

VERLEIHUNG DES THEODOR-WOLFF-PREISES: DAS GROSSE TREFFEN DER ZEITUNGSVERLAGE IN BREMEN

Ausgezeichnet!



Weser-Kurier Vorstand Ulrich Hackmack (links) und Hermann Neusser, Verleger des Bonner Generalanzeiger (rechts) beglückwünschten die Preisträger (von links) Arne Perras, Joachim Kaiser, Sabine Rennefanz, Detlef Schmalenberg, Jana Hensel und Frank Buchmeier.
FOTOS: FRANK THOMAS KOCH, JOCHEN STOSS (1)

VON JÜRGEN HINRICHS

Bremen. Edelfedern unter sich: Wohl noch nie hat es in Bremen eine solche Dichte ausgezeichneten Journalisten gegeben, wie gestern Abend in der Bremischen Bürgerschaft bei der Verleihung des Theodor-Wolff-Preises. Da waren die Preisträger, da waren aber auch ihre Vorbilder – Großwesire der deutschen Publizistik, und allen voran zwei nicht mehr ganz so junge Männer: Joachim Kaiser, der den Preis für sein Lebenswerk erhielt und Fritz J. Raddatz, sein Laudator.

Es ist der Moment, auf den die rund 250 Gäste aus Verlagen, Politik, Wirtschaft und Kultur gewartet haben, so kurzweilig die Vergabe der anderen Preise bis hierher auch gewesen ist. Fritz Joachim Raddatz, wie er mit vollem Namen heißt, oder „Effjot“, wie er von denen gerufen wird, die ihn gut kennen, tritt ans Rednerpult, und gleich wird es im Publikum mucksmäuschenstill. Der Porsche-Fahrer, Lebenskünstler und Literat („Spiegel“) ist schlichtweg einer, dem alles zuzutrauen ist, Spannung also, was nun kommt.

Zuerst dies, typisch für den heute 79-Jährigen: Er spricht die Leute an und das auf eine Weise, die verrät, dass Raddatz das Rampenlicht sucht, immer noch. Er begrüßt die „Gebildeten unter meinen Verächtern, also alle Anwesenden, nehme ich an“. Doch das ist es dann auch mit Selbstbezug,

denn der Fokus gehört in dieser denkwürdigen halben Stunde auf jemand anderes gerichtet, auf den Preisträger, auf Joachim Kaiser, der in der ersten Reihe mit Genuss zuhört, wie sein Freund Raddatz ihm Stein um Stein ein Denkmal baut.

Kaiser, so Raddatz, lebt nicht mit der Kunst oder neben ihr – Kaiser, so Raddatz, lebt in der Kunst: „Er setzt sich ihr aus.“ Der Literat und Literaturkritiker bescheinigt dem sicher bedeutendsten deutschen Musikkritiker der vergangenen 50 Jahre den Mut zur Ergriffenheit, „er verleugnet sie nicht“.

Und es stimmt ja: Wer Kaiser liest, wird zuweilen mit einem heute selten gewordenen Pathos konfrontiert, der aber – glücklicherweise, meint Raddatz – von frechen und manchmal burlesken Passagen durchbrochen wird. Ein Dirigent in dem, was und wie er schreibt, ein großer Spieler „und wenn ich genial sagen dürfte, würde ich das tun“, sagt Raddatz, „aber genial sind heute Strumpfhosen oder Anti-Falten-Cremes, also sage ich souverän“.

So souverän, wie der Laudator selbst, wie er da am Pult steht, zwischendurch sehr nach vorne gebeugt, als wolle er den Leuten etwas einbläuen. Völlig unaufgeregt und ohne Eile, was wundert, denn Raddatz muss zum Zug, er will am Abend noch nach Hamburg und sieht angesichts des verrutschten Zeitplans schon fast keine Chance mehr. Am Ende kann er von den

Veranstaltern aber besänftigt werden, zur Not nimmt er eben ein Taxi.

Der Theodor-Wolff-Preis, den Joachim Kaiser, dessen Urteil nicht selten über das Wohl und Wehe von Aufführungen und Künstlern entscheidet, für seine journalistische Lebensleistung bekommt, ist ein Preis der deutschen Zeitungen. Dahinter stehen gut 300 Verlage, einer davon, die Bremer Tageszeitungen AG, ist an diesem Tag Gastgeber. Vorstand Ulrich Hackmack nutzt seine Rede und spricht von den Ge-

Starker Tobak für die Verleger unter den Gästen, doch womöglich wird sich niemand von ihnen angesprochen fühlen, denn egal von wem man es hört an diesem Abend: Allen geht es darum, die journalistische Qualität ihrer Blätter noch zu erhöhen – um genau solche Ergebnisse zu erzielen: Eine ungemein akribische journalistische Dokumentation über den milliardenteuren Tunnelsturz von Köln. Eine Reportage über eine Frau, die sich seit Jahren für einen Obdachlosen engagiert, der halb im Wald lebt und in dem Text ebenfalls ein Gesicht bekommt. Das Stück über die Lebensumstände somalischer Piraten, geschrieben von einem Auslandskorrespondenten. Die farbenreiche Schilderung einer Hausgemeinschaft in Berlin – ehemals Hausbesitzer, heute Hausbesitzer. Oder die scharfsinnige Analyse einer Journalistin, die den familienpolitischen Anspruch von Elternzeit und Vätermontaten auseinandernimmt. Der Titel sagt's schon: Vater Morgana. Alles Stücke, die Preise bekommen.

Sie gehen an die Jungen oder die nicht mehr ganz so Jungen. Die Alten, und sie würden auf diesen Begriff bestehen, das sind Kaiser und Raddatz. Zwei Institutionen im deutschen Journalismus. Joachim Kaiser, 81 Jahre alt, hat den Theodor-Wolff-Preis schon einmal gewonnen, vor 44 Jahren war das, 1966. So lange hält er sich schon an der Spitze, preisverdächtig lange, und deshalb die neuerliche Ehre für ihn.

„Wenn ich genial sagen dürfte, würde ich das tun.“

Fritz J. Raddatz über Joachim Kaiser

fahren für die Pressefreiheit. Mal, so Hackmack, ist es die Politik, die den Journalisten einen Maulkorb verpassen will, mal sind es die Journalisten selbst, die ihr Handwerk vergessen und sich damit angreifbar machen. Und mal sind es die Verleger, die, so Hackmack wörtlich, „aus Gründen der Profitmaximierung nur noch sparen und dabei ihre gesellschaftspolitische Aufgabe, eine freie und unabhängige Berichterstattung zu ermöglichen, hintenstellen“.



Rund 250 Gäste verfolgten die Preisverleihung in der Bürgerschaft.



Cabarettist Hubert Burghardt.



Die Bühne voll mit Preisträgern, ihren Laudatoren, Verlegern und Chefredakteuren.



Moderator Jörg Theusz.



Karoline Linnert empfing die Verleger Helmut Heinen (l.) und Hermann Neusser im Rathaus.

Hermann Neusser: Guter Journalismus zahlt sich aus

Hermann Neusser, Vorsitzender des Kuratoriums Theodor-Wolff-Preis, hielt gestern die Festrede. Wir dokumentieren sie in Auszügen:

Ich freue mich, dass wir den Theodor-Wolff-Preis erstmals in der Freien Hansestadt Bremen verleihen – und dass unser Fest einmal mehr ein Treffen ist, bei dem Journalisten, Politik, Medienwirtschaft, Kultur und Wissenschaft zueinanderfinden. Herzlichen Dank, dass Sie alle unserer Einladung gefolgt sind.

Mein ganz besonderer Dank gilt dem WESER-KURIER, der so großzügig die Rolle des Gastgebers übernommen hat. Sie tun das binnen kürzester Zeit schon zum zweiten Mal. Denn die Redaktion des WESER-KURIER ist in diesem Jahr selbst mit mehreren renommierten Würdigungen ausgezeichnet worden, zuletzt mit dem Lokaljournalistenpreis der Konrad Adenauer-Stiftung. Und so möchte ich die gute Gelegenheit ergreifen, Verlag und Redaktion dazu auch von meiner Seite sehr herzlich zu gratulieren.

Auszeichnungen wie der Theodor-

Wolff-Preis, der Lokaljournalistenpreis oder der Wächterpreis, um die wichtigsten Würdigungen der Zeitungsbranche zu nennen, sind ein Gradmesser für den publizistischen Anspruch, dem sich unsere Branche jeden Tag stellt. Sie belohnen die hohe Qualität einer redaktionellen Leistung. Und genau diese redaktionelle Qualität ist das zentrale Kriterium für den Erfolg unseres Mediums heute und in Zukunft – gedruckt, online und mobil.(...)

Zunächst aber möchte ich Ihnen, liebe Preisträger, zu dieser Leistung herzlich gratulieren. Es ist der Glückwunsch aus gut 300 Verlagen, die den Journalistenpreis der deutschen Zeitungen – Theodor-Wolff-Preis mittragen. Mein Glückwunsch gilt auch den Redaktionen und Verlagen, die hinter diesen Autoren stehen und damit die Rahmenbedingungen für solch herausragende Arbeiten schaffen. Denn machen wir uns nichts vor: Solche Stücke entstehen nicht einmal so eben in der tagtäglichen Redaktionshektik, dafür braucht es einfach etwas mehr Zeit – und dazu braucht es auch Ruhe. Beides ist ein knappes Gut in unse-

ren Häusern. Umso wichtiger sind die Ressortleiter, Chefredakteure und Verleger, die solche Projekte fördern – zum Wohl der Zeitung. Zeit und Ruhe für neue Geschichten und für investigative Recherchen sind das eine. Qualitativ guter Journalismus kostet aber auch Geld. Er kostet Geld für intelligente und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, er kostet Geld für deren Aus- und Weiterbildung und er kostet Geld für Produktionstechnik. In einem unangenehmen Gegensatz zu diesen Kosten steht die sinkende Bereitschaft vieler Nutzer, für Medieninhalte zu bezahlen. Anzeigenblätter, Kundenzeitschriften, Internet, Musik- und Videotauschbörsen: Noch nie hat es so viel Inhalt kostenlos gegeben.

Die gute Nachricht: Für gute Zeitungen zahlen die Menschen sehr wohl – in Deutschland sind das immerhin 20 Millionen Abonnenten und Käufer täglich und 49 Millionen Leserinnen und Leser. Die Betonung liegt dabei auf gut! Auf spannenden Geschichten, auf den Geschichten hinter den Geschichten, auf exzellent recherchierten Erklärstücken und klugen Kommenta-

ren. Unsere gedruckten Zeitungen halten sich in diesem Wettbewerb bislang hervorragend, auch, weil wir dank der Einführung von Newsrooms und Newsdesks unser crossmediales Potenzial immer besser ausschöpfen und die Ausgabekanäle Print, Online, Mobil weiter optimieren können.

Solche Veränderungen greifen zweifelsohne tief in das über Jahrzehnte, ja eigentlich Jahrhunderte „gelernte“ und täglich erlebte Gewerbe der Redaktionen ein. Sie sind, das ist nur zu menschlich, manchmal von Aufregung begleitet und von Angst vor Verlust der gewohnten Aufgabe. Sie sind aber vor allem von Hoffnungen und Erwartungen begleitet: Hoffnung auf eine bessere und schnellere Vernetzung von Inhalt und Technik, auf schlankere Strukturen, am Ende aber vor allem auf bessere Texte, Bilder, Themen. Denn unsere Zeitungen müssen ihre inhaltliche Leistung zunehmend intensiver unter Beweis stellen, um ihren Preis zu rechtfertigen. Ich bin sicher, dass uns dies gelingen kann und gelingen wird – gerade auch angesichts so herausragender Beiträge, wie wir sie heute feiern.

„Argumente, die man noch nie gehört hat“



Ulrich Reitz, Chefredakteur der „WAZ-Gruppe“, ehrte Jana Hensel von der „Zeit“ für ihren Beitrag „Vater Morgana“ in der Kategorie „Kommentar / Glosse / Essay“: „Es ist ihr gelungen, dass man ein Argument erfährt, das man noch nie gehört hat.“

„Eine vorbildliche lokale Dokumentation“



Detlef Schmalenberg, „Kölner Stadt-Anzeiger“, wurde für seinen Text „Das Milliarden-Puzzle“ vom ehemaligen dpa-Chefredakteur Wilm Herlyn (rechts) ausgezeichnet. „Der Beitrag ist investigativ und tief recherchiert, eng an den Fakten orientiert und spannend geschrieben“, so Herlyn.

„Ungewöhnlich poetische Sprache“



Frank Buchmeier (r.) von der „Stuttgarter Zeitung“ erhielt seine Auszeichnung von Bernd Mathieu, Chefredakteur „Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten“. Der Text „Eines Morgens an der Sonnenuhrhütte“ sei märchenhaft und ohne sozialen Kitsch.

„Aktuelle, globalisierte Gaunergeschichte“



Christoph Irion, Chefredakteur „Reutlinger General-Anzeiger“, ehrte Arne Perras (r.), „Süddeutschen Zeitung“, für „Die Räuber“: „Der Autor bietet klassische Reportagekunst von hoher thematischer Relevanz – ein süffig geschilderter Alltagskrimi.“

„Genau hingesehen und nachgefragt“



Sabine Rennefanz, „Berliner Zeitung“, im Gespräch mit Peter Stefan Herbst, Chefredakteur der „Saarbrücker Zeitung“: „In jedem von uns steckt ein Spießer – das habe ich bei meinen Recherchen erfahren.“ Die Jury lobte ihren Beitrag als eine erkenntnisstiftende und unterhaltsame Milieustudie.

„Er beherrscht sein Material meisterlich“



Der Höhepunkt des Abends: Fritz J. Raddatz (links) hielt die Laudatio auf Joachim Kaiser. „Kaiser schreibt nicht über Musik, er ist Musik. Die Kunst hat sein Leben geformt. Er ist ein Komponist und Dirigent und verleugnet nicht seine Ergriffenheit.“